

Der Schauspieler Harald Krassnitzer ist in Österreich und Deutschland ein Fernsehstar. Seit er mit seiner Filmpartnerin „Bibi Fellner“, der genialen Adele Neuhauser, für den ORF-„Tatort“ ermittelt, schießen die Quoten geradezu durch die Decke. Ab 10. Juni ist er wieder als Streitschlichter Paul Kemp zu sehen: In 13 neuen Folgen der ZDF-Serie „Paul Kemp – Alles kein Problem“ (dienstags, 20.15 Uhr).

Herr Krassnitzer, gleich die Eingangsszene im neuen „Paul Kemp – alles kein Problem“ ist ganz schön hart: unter Narkose operiert werden und trotzdem alles mitkriegen ...

Ein Alptraum! Ist aber genau so passiert, wie alle seine Geschichten. Wir haben sie nur für unser Format adaptiert: Man ist wach, kann sich aber nicht bemerkbar machen, weil die Nerven sediert sind. Kommt laut Statistik in einem von 16 000 Fällen vor.

In dieser Serie spielen Sie einen Mediator. Ist das eines Ihrer Talente auch im wahren Leben?

Nein. Das einzige, was man vielleicht ein bisschen mit diesem Berufsbild des Profi-Streitschlichters vergleichen könnte: Dass ich als Schauspieler schon aus Neugier auf andere schaue und versuche, zu verstehen, warum sie dieses oder jenes tun. Wenn Leute streiten, steht man oft als Dritter dabei, beobachtet zwei Menschen, die sich komisch aufführen, seltsame Gebärden machen und eine merkwürdige Sprache sprechen. Alles völlig sinnlos, dabei geht es sowieso meist um was ganz anderes.

Sind Sie selbst wenigstens ein friedliebender Mensch oder eher der Tiroler Grantler?

Ich tu mir immer schwer mit kategorisierten Begriffen. Ich muss nicht diesen Verdrängungswettbewerb fahren. Ich kann auch mal mit meiner Position, auf der ich stehe, zufrieden sein. Aber es gibt Situationen, wo ich mir sage, dafür muss ich kämpfen!

So wie beim Thema Missbrauch, weswegen Sie seinerzeit aus der Kirche ausgetreten sind?

Ich trat damals aus, weil es um die Jahrtausendwende in Österreich einen Kardinal gab, dem Missbrauch nachgewiesen wurde. Und die Art und Weise, wie man darauf reagierte, fand ich nicht angebracht.

Ganz schön konsequent.

Da war ich nicht der Einzige.

Inzwischen wieder in den Schoß der heiligen Familie zurückgekehrt?

Mittlerweile gibt es bei mir wieder diese Überlegung. Denn jetzt ist ein Papst dran, den ich sehr spannend finde. Da ist plötzlich dieses Gefühl, der sagt die richtigen Sachen. Man muss nur aufpassen, dass man nicht alles, was man sich in den letzten Jahrzehnten von der Kirche erhofft hat und nun von ihm artikuliert hört, auf diesen einen Menschen projiziert. In der Hoffnung, dass er das in seiner Amtszeit alles umsetzt. Aber da ist eine Bewegung drin. Und die schau ich mir jetzt mal eine Zeitlang an.

Was bringt einen Harald Krassnitzer dagegen ganz profan auf die Palme?

Da gibt's jede Menge. Etwa wenn in einem Geschäft ein Mensch steht, der partout nicht die Dinge macht, für die er eigentlich da ist, also einen zu beraten. Wenn sich einer lieber mit seinem iPhone beschäftigt, obwohl ich mich allein schon durch mein ratloses Herumstehen als potentieller Kunde ausweise. Kein „Kann ich helfen?“, „Was suchen Sie?“, das nervt schon sehr. Die nächste Stufe wäre dann Inkompetenz. Das kann mich wirklich zur Weißglut bringen.

Nichts aus Ihrer TV-Rolle als professionelle Friedenstaube Paul Kemp gelernt?

Ein witziger Trick ist, ein Streitgespräch sofort mit einer Entschuldigung zu beginnen. Nicht gleich „Soll ich dir die Fresse polieren oder wollen wir sofort die Luft-Boden-Raketen auspacken?“. Erstaunlich, wie diese Verschiebung von Optiken oder Positionen sofort den Dampf rausnimmt.

Streitet und lacht man in Österreich eigentlich anders als in Deutschland?



Mit Bibi wird das nie was

Harald Krassnitzer im Gespräch

Interview: Kerstin Joswig

Harald Krassnitzer beim Interview. Dazu nutzte er die Drehpause zu einem neuen „Tatort“ in Wien, der nächstes Jahr ausgestrahlt wird. Foto: Joswig

Ich glaube schon. In Österreich ist Streiten etwas, das nicht sehr gern gesehen wird. Und wenn's böseartig klingt, wird schnell mal untergriffen abgewürgt. Dann gibt es keine Diskussion mehr. Eigentlich schade. Denn eine Streitkultur, wie sie in Frankreich herrscht oder wie es sie in Italien vielfach gab, finde ich sehr spannend. Humor hat man dagegen, oder man hat ihn nicht. Er darf nur nicht über andere stattfinden, sondern mit anderen. Im besten Sinne über eine bestimmte Form des Dialogs. So wie mit Adele Neuhauser im „Tatort“.

Seit Sie 2011 mit ihr als Bibi Fellner im „Tatort“ zusammengefunden haben, ist richtig Schwung in der Bude. Plötzlich schauen auch wieder viele Deutsche den Ösi-Krimi an.

Ja, das freut einen natürlich. Auch, dass wir damit eine Paarung haben, die kongenial aufeinander einwirkt.

Die Bibi lässt Sie oft ganz schön alt aussehen. Und das obwohl sie keine Vorzeigekommissarin ist: Sie flucht, säuft, ist psychisch labil, Frau über 50. Gönnen Sie ihr den Erfolg?

Wenn die Bibi Erfolg hat, haben wir Erfolg und damit der „Tatort“. Es geht nicht um Eitelkeiten, sondern dass die Geschichten anders geworden sind. Mein Moritz Eisner hatte all die Jahre immer irgendwelche Partner beim Ermitteln zur Seite, alle sehr unterschiedlich. Deshalb fehlte diese Kontinuität und auch die Harmonie. Jetzt haben wir sie.

Klingt ja fast nach einer Liebeserklärung, einem Gschpusi ...

Das Fatalste, was man denen antun könnte! Das hätte sich mit einer Folge auserzählt. Aber wenn dieser Eindruck herrscht, ist es gut. Dann haben wir alles richtig gemacht und Erwartungshaltungen geschürt. Die werden aber mit Sicherheit nie erfüllt (*grinst*).

Verschmilzt man nach 32 Folgen „Tatort“ nicht etwas mit der Rolle?

Ich hab natürlich große Sympathie für den Moritz Eisner. Aber Verschmelzen wäre gefährlich. Weil du dann immer kurz vor dem Moment bist, wo du innerlich durch die Stadt fährst und wartest, dass an der nächsten Ecke ein Banküberfall stattfindet. In der Hoffnung, dass du dann als Kommissar einspringen kannst.

So wie Klaus-Jürgen Wussow, der von den Fans auf der Straße als Professor Brinkmann um medizinische Diagnosen gebeten wurde?

Dann war er wohl sehr überzeugend! (*lacht*)

Sie haben auch ganz real in andere Berufsgruppen hineingerochen: Speditionskaufmann, Teppichfahrer und Barkeeper ...

Österreichisches Urgestein

Harald Krassnitzer wurde 1960 in Salzburg geboren. Dort lernte er Speditionskaufmann und nebenher den Schauspielberuf. Theaterstationen waren unter anderen das Wiener Volkstheater und das Grazer Schauspielhaus.

Nach Deutschland führte ihn 1991 ein Engagement am Staatstheater Saarbrücken, von wo er bald zum Fernsehen wechselte. Seither zählt der 53-Jährige zu den gefragtesten Darstellern im Fernsehen.

In „Der Bergdoktor“ spielte er seit 1997 Dr. Justus Hallstein; seit 2005

Ich bin damals dem Wunsch meiner Eltern nachgekommen, einen ordentlichen Beruf zu lernen: Speditionskaufmann. Das zog ich durch, hat mich aber nicht unbedingt jeden Tag aufs Neue befeuert. Ich stand also abends noch auf einer Bühne, zu der ich über eine Laienspielgruppe gekommen war. Eine ganz schön anstrengende Doppelfrequenz! Mit 19 hatte ich dann endlich die Kraft, den eigentlichen Berufswunsch, Schauspieler, umzusetzen. Und während des Studiums musste ich ja von etwas leben, dazuverdienen. Also Teppiche ausliefern und Drinks mixen.

Klingt nach komprimiertem Programm. Trotzdem sollen Sie sich, wie man unlängst lesen konnte, heute unterfordert fühlen?

Ach Gott, wenn man diesen Begriff aus dem Zusammenhang des Interviews nimmt, hat das fast was Präpo-

tes. Ich bin in meinem Leben nicht nur über rote Teppiche gelaufen oder habe versucht, meinen Erfolg zu leben. Mich hat schon immer die Realität hinter dem Tellerrand interessiert. Was das ist, erzählt uns jeden Abend die „Tagesschau“. Real Life ist in Nigeria: 200 Mädchen entführt. Echtes Leben ist, wenn in der Ukraine Separatisten ganze Städte in Geiselschaft halten. Oder wenn in Syrien tagtäglich Frauen, Kinder, Unschuldige abgeschlachtet werden. Und wir sitzen gerade in einer sich völlig umkämpften Welt, die uns einerseits so mit Angst belegt. Andererseits ist da diese Aufbruchsstimmung, als würde gleich etwas platzen. Dieser Hoffnungsschimmer, dass endlich ehrlichere Zeiten kommen und gerechtere! Das ist was, wo ich gern meine Nase reinstecke, um mir das genauer anzusehen.

Wir sind natürlich auch privilegiert und können uns das Philosophieren leisten. Andere müssen ums tägliche Überleben kämpfen.

Das müssen auch in Mitteleuropa zunehmend mehr Menschen tun, und zwar auf vielen Ebenen. Was ich meine: Wenn wir das ins Verhältnis setzen, führen wir noch immer ein sehr gehobenes Leben. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass wir in vielen Bereichen gerade neu orientieren müssen.

Sie sind schon einer der erfolgreichsten Schauspieler Österreichs. Sie wollen jetzt nicht auch noch in die Politik? Schwarzenegger hat ja vorgemacht, dass Schauspieler es auch auf diesem Gebiet bis in die A-Liga schaffen.

(*Lacht*) Dieses Hemd passt mir nun wirklich nicht. Ich kann zwar eine Bilanz lesen. Aber dort braucht man echt sehr gute Leute, die aus der Wirtschaft oder anderen Gesellschaftsformen kommen. Keine Quereinsteiger, die halt irgendwie ein bisschen populär sind.